

„Die Straße,,

„Geschichte und Gegenwart eines Handelsweges“

Herausgegeben von Willi Stubenvoll,
Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen,

Umschau Verlag, Frankfurt am Main 1990

ISBN 3-524-69098-X

(S. 277 bis S. 292)

Britta Grohmann

Verkehr verkehrt

Die Messestraße zwischen Frankfurt/Main und Leipzig ist ein Symbol, an dem gesellschaftliche Veränderungen aufgezeigt werden können. Verantwortlich für die veränderten Lebensformen der Menschen an und auf der Straße war und ist bis heute die Entwicklung von Straßen und Städten in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit. Im Zuge der industriellen Entwicklung verändern sich nicht nur die Erscheinungsformen des Verkehrs auf der Straße, sondern - analog dazu - auch die Lebensbedingungen der Menschen, die mit diesem Verkehr zu tun hatten.

Dieser Essay versucht, eine sehr eng mit dem Begriff „Straße“ verbundene Lebensform, nämlich das sich verändernde Leben der Prostituierten und die „Arbeit auf dem Strich“ ins Bewußtsein derer zu rufen, die diesem Leben mit Vorurteilen begegnen. Und tun wir das nicht alle?

Die „Straße“

Um den spezifischen Charakter der neuzeitlichen Prostitution zu erfassen, erscheint es sinnvoll, sich zunächst exkursartig mit der Ausbildung dieses Charakters zu befassen. Hierzu ist es nötig, die Prostitution als Teilaspekt des sich in den Metropolen des industriellen Zeitalters entwickelnden wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Lebens zu begreifen. Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, im Zeitalter der Dampfkraft und der wachsenden Mobilität, nahm die Prostitution einen nie zuvor erreichten Umfang an. Die Erfahrungen der Großstadt, die Öffentlichkeit und die „Massenhaftigkeit“ sowie die spezifischen Verkehrsformen des kapitalistischen Marktes, nahmen Einfluß auf die Erscheinungsformen der Prostitution.¹



Mit der Entwicklung eines internationalen Eisenbahnnetzes und der Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Industrie setzte eine enorme Abwanderung vom Land in die Stadt

ein. Das Heer der Arbeitenden und die parallel zum Anwachsen der Industrie steigende Zahl der Konsumenten prägte den Charakter der Großstädte.²

Die Prostitution trat gezielt dort auf, wo große Menschenmengen zum Zwecke des Konsums oder des Vergnügens zusammenkamen - vor allem aber auf den Straßen der Geschäfts- und Vergnügungszentren. So wurden die Prostituierten vom Bordell auf die Straße als dem Ort des eigentlichen öffentlichen Geschehens gedrängt und waren den Bedingungen der Straße unterworfen.³

Das wichtigste Element der Dynamik der Straße des 19. Jahrhunderts war die Bewegung der Menschen auf ihr und die Konfrontation mit einer völlig neuartigen Warenwelt. Ziel dieser vielfältigen Warenangebote war es, die Blicke auf sich zu lenken. So war auch die Situation einer Prostituierten, nämlich die eines „Konsumangebotes unter vielen“, geprägt von Öffentlichkeit und Konkurrenz. Die Öffentlichkeit war die des Marktes, die Form die des Eintritts eines zusätzlichen Artikels in das Warenleben. Ihre Arbeitskraft erschien als Ware auf dem Arbeitsmarkt und konnte ge- und verkauft werden. Das Geld wurde zum Vermittler zwischen Bedürfnis und dessen Erfüllung. Es anonymisierte und versachlichtete zudem nicht nur die Beziehungen der Menschen untereinander, sondern löste die Prostituierte auch von jeglicher Art der moralischen Bindung. So konnten Bedürfnisse, die im Rahmen der bürgerlichen Privatheit nicht erfüllbar waren und nach außen, auf die Straße drängten, über die Form des Konsums gleichzeitig gesellschaftlich entschärft und kontrolliert werden.⁴

Erst die Prostitution als integraler Bestandteil der Geschlechtsmoral, in ihrer Funktion als Triebventil ermöglichte die Aufrechterhaltung der bürgerlichen Geschlechtsmoral.⁵ Denn aus diese blieb die Sexualität, abgesehen von der Kinderzeugung, als etwas Schmutziges und Gefährliches ausgeschlossen.

Die Realität des bürgerlichen Mädchens um die Jahrhundertwende war vom Tugendideal als äußerer Fassade geprägt. Das Lebensziel junger Frauen beschränkte sich darauf, angemessen zu heiraten und materiell versorgt zu werden. Diese Beschränkung der Frau auf die Ehe brachte es mit sich, daß ihre Sexualität und die Entwicklung aktiver geistiger Kräfte unterdrückt wurden. Dieses Ideal der Tugendhaftigkeit verstärkte zugleich das Interesse der Männer an der Prostitution: obwohl eine Bedrohung der bürgerlichen Ehemoral, wurde sie zum Teil als Stütze eben dieser Moral legitimiert, damit Männer Erfahrung sammeln und Frauen ihre Tugend bewahren konnten.

So ermöglichte diese Doppelmoral den Männern, das Tugendideal der soliden und anständigen Familie zu wahren, ohne auf die Annehmlichkeiten der Straße verzichten zu müssen.

Der Mädchenhandel

„Eine noch traurigere Erscheinung ist der moderne Mädchenhandel, recht eigentlich ein Produkt des [Zeitalters des Verkehrs], obgleich ihn ältere Zeiten auch kannten.“⁶ Das späte 19. Jahrhundert war geprägt von Erfindungen, die nicht nur die wirtschaftlichen Verhältnisse völlig umgestalteten. Die Modernisierung des Verkehrswesens, der Ausbau eines internationalen Schienen- und Straßennetzes sowie Telegraph und Dampfschiff führten zur Ausbreitung des kontinentalen Handels. Gleichzeitig strömten Emigranten vor allem aus dem verarmten Osteuropa in die aufblühenden Städte mit ihren vielen Versprechen. In

Deutschland waren große Messestädte wie Frankfurt/Main und Leipzig als Kristallisationspunkte des Handels in dieser Entwicklung führend. Die Ausprägung des Handelsnetzes und die zunehmende Beschleunigung des Warenverkehrs bedeuteten eine weitgehende Professionalisierung des Handels. Jede Nachfrage wurde gedeckt. Und da zu dieser Zeit auf der ganzen Welt auch eine enorme Nachfrage nach Prostituierten bestand, war es kein Wunder, daß auch Frauen zur Handelsware wurden.

Neben den sich freiwillig prostituierenden Frauen war der Mädchenhandel das zweite Bein, auf dem die Prostitution und das Bordellwesen stand. Die Einwanderungsländer Südamerikas, Afrikas und Asiens litten unter extremem Frauenmangel, und außerdem mußten die Bordelle weltweit ein gewisses Maß an internationaler Vielfalt bieten. So installierte sich ein die Welt umspannendes Mädchenhändlernetz, regelrechte Handelsringe mit Agenten, Kupplern, Bordellwirten und -wirtinnen, „Ex- und Importeuren“. Sie waren es, die für den Nachschub an dieser menschlichen Handelsware „Frauenkörper“ sorgten.⁷ Der Großteil der Mädchen und Frauen, die dem Mädchenhandel zum Opfer fielen, war jüdischer Herkunft und stammte aus dem „Armenhaus“ Europas.⁸ Dieses „Armenhaus“, bestehend aus den osteuropäischen Ländern Polen, Galizien, Rußland und Österreich-Ungarn wies einen hohen jüdischen Bevölkerungsanteil auf. Die Lage der Juden dort war gekennzeichnet durch Verfolgungen, wirtschaftliche Misere, Schwächung der religiösen Bindung und unzureichende Bildungsmöglichkeiten.⁹ Wenn man dieses Konglomerat von Faktoren betrachtet, ist der hohe Anteil an jüdischen Mädchenhändlern und auch Opfern kaum verwunderlich. Die Hoffnung auf ein besseres Leben ohne Hunger forderte ihren Tribut. Der hohe jüdische Anteil am Mädchenhandel muß somit als ein Aspekt der weltweiten Migrationsprostitution gesehen werden.

Die Händler warben Frauen meist unter Vorspiegelung falscher Tatsachen wie Heirat, Stellenversprechen usw. an. Eine nicht geringe Anzahl junger Mädchen fielen auch ihrem erwachenden Drang nach der weiten Welt zum Opfer und ließen sich so auf das Abenteuer einer „Karriere“ z. B. in Buenos Aires ein.

Da der Mädchenhandel ein Geschäft war, das seine Ware hauptsächlich aus Osteuropa bezog, um sie dann nach Südamerika, Asien und Afrika zu verschiffen, kam Deutschland in der Funktion des wichtigsten Transitlandes eine bedeutende Rolle zu. In diesem internationalen Zwischenhandelsgeschäft blühte der heimliche Grenzverkehr. Aber es waren vor allem die großen Städte Deutschlands wie Frankfurt/Main, Leipzig, Berlin und die Hafenstädte Hamburg und Bremen, die von diesem „Verkehrsproblem“ betroffen waren.¹⁰ So lassen sich, trotz fehlender Belege, doch Rückschlüsse auf die Bedeutung der Handelsstraße Frankfurt-Leipzig für den Mädchenhandel ziehen, da sie sich in ihrer Funktion als wichtige Ost-West Achse Europas als Transferstrecke anbot.

Um die Jahrhundertwende bildeten sich die ersten Vereine zur Bekämpfung des Mädchenhandels vor allem in England und Deutschland. Es wurden internationale Kongresse abgehalten, um eine einheitlichere Gesetzgebung zu erreichen, aber es



„Mädchenhandel, Eine Internationale Gefahr“
Titelblatt des „Deutschen Illustrierten Film-
kuriers“ von 1926

erwies sich als genauso unmöglich, ein effektives Übereinkommen in bezug auf die Prostitution zu treffen wie in bezug auf die Außenpolitik.

Die meisten Anstrengungen zur Bekämpfung des Mädchenhandels in Deutschland machten wiederum die Juden. Ihr Engagement in dieser Frage stand in enger Verbindung mit ihrem Kampf gegen den aufblühenden Antisemitismus. Unter den aktivsten Gegnern des Mädchenhandels war der 1904 gegründete „Jüdische Frauenbund“, eine Vereinigung deutsch-jüdischer Feministinnen unter der Führung der Frankfurterin Bertha Pappenheim. Ihr Ziel war nicht nur die Ausbildung eines internationalen Netzwerks zur aktiven Bekämpfung der Händler, sondern auch der Versuch, die sozialen Ursachen des Übels in Osteuropa zu verringern. So wurden etwa caritative Hilfskräfte nach Osteuropa geschickt und an wichtigen Häfen und Bahnhöfen (wo die meisten Mädchenhändler „auf Lauer“ lagen) wurden Hilfsposten eingerichtet, um die ankommenden Mädchen zu warnen und ihnen eventuell Unterkunft und Arbeit zu vermitteln.

Außerdem richtete Bertha Pappenheim in der Nähe Frankfurts, in Neu Isenburg, eines der ersten Heime für gefallene Mädchen und Prostituierte ein.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs ging der Mädchenhandel zurück. Die Möglichkeiten, aus Osteuropa zu emigrieren, waren sehr stark eingeschränkt, und so konnten die Mädchenhändler ihre festen Organisationsformen nicht mehr aufrechterhalten. Obwohl der eigentliche Mädchenhandel abnahm, wurde er jedoch weiterbetrieben. Bis zum Jahre 1918 nahm das Militär die Rolle der Händler ein. Frauen, denen nachgewiesen werden konnte, daß sie mit mehr als einem Mann Verkehr hatten, wurden in mobile Bordelle eingewiesen.¹¹

In den zwanziger Jahren wird dem wiedererstarkten Mädchenhandel in Deutschland eine große Aufmerksamkeit zuteil. Diese Entwicklung läßt sich aus den Ängsten dieser Zeit wie auch aus dem erstarkenden Antisemitismus erklären. Extreme Migrationsbewegungen und ein sehr schnelles Wachstum von Städten und Industrien führten in Deutschland zu Vorurteilen und Fremdenhaß. Berichte über jüdische Mädchenhändler unterstützten das herrschende Bild des „schnorrenden“ Juden noch und Präzedenzfälle (von auf deutschem Boden verhafteten Mädchenhändlern) taten das ihre dazu.¹² Die antisemitische Presse nahm dies gierig auf. Aus Leipzig, einem der Zentren der antisemitischen Bewegung, kamen viele (oft pornographische) Romane und Theaterstücke, die das Klischee des gefährlichen jüdischen Mädchenhändlers, der mit christlichem Frauenfleisch handelt, verbreiteten. Doch nicht nur für die Antisemiten war der Mädchenhandel ein willkommenes Argument. Viele Männer griffen die Angst vor dem Mädchenhandel gerne auf, um eine Waffe gegen die fortschreitende Emanzipation in der Hand zu haben. Der Mythos der Gefahr, der von diesem Handel auszugehen schien, stand in enger Verbindung mit der weiblichen Hilflosigkeit und symbolisierte die vergangenen Zeiten, als die Frauen noch nicht nach persönlichen und politischen Rechten verlangten. Eine hochwillkommene Legitimation, die Frau im Hause zu behalten und die alte prüde viktorianische Rollenverteilung beizubehalten.

Die Messe

Ohne Berücksichtigung des Messewesens ist die Entwicklung der Prostitution in Frankfurt und Leipzig nicht denkbar. Seit dem Spätmittelalter stieg die Zahl der Prostituierten zu Markt- und Messezeiten an, da zwischen den Messen und den abendlichen Vergnügungen ein enger Zusammenhang bestand; die „Straße“ verband Kunden wie Prostituierte mit

der Messe.¹³ Nach Richter gibt es zwar für die Zunahme der Prostitution während der Leipziger Messezeiten bis zu den ersten polizeilichen Akten von 1850 keine statistischen Nachweise, doch der durch „Augenschein gewonnene Eindruck“ beweist deutlich, daß das Angebot durch steigende Nachfrage zu Messezeiten gestiegen sei.¹⁴

Auf den „durch Augenschein gewonnenen Eindruck“ muß man sich in bezug auf das Ausmaß der Prostitution in Leipzig auch heute noch verlassen, da sie offiziell in der DDR nicht vorhanden ist. Berichte und Erlebnisse, die uns zugetragen wurden, bestätigten die Annahme, daß auch in Leipzig das „Messegeschäft“ eine wichtige Einnahmequelle darstellt. Nicht nur professionelle Prostituierte nehmen die Gelegenheit wahr, auf diese Art an Devisen zu gelangen.

In Frankfurt/Main hängt das große Ansehen der Messe eng mit dem Glaubensbekenntnis der Handels- und Bankenstadt zusammen, dem Kunden in buchstäblich allen Lebenslagen hart auf den Fersen zu bleiben. Die Aussage einer Frankfurter Prostituierten bestätigt es folgendermaßen: „... es ist, etwas merkantiler im Stil der Stadt ausgedrückt, ein Messegeschäft, sonst nichts...“¹⁵

Was für die Schausteller das Münchner Oktoberfest, ist für die Prostituierten die IAA, die Internationale Automobil Ausstellung, Die Polizei schätzt, daß sich zu Messezeiten zusätzlich zu den rund 1500 eingetragenen Frankfurter Prostituierten noch einmal so viele Auswärtige hinzugesellen, um von der gestiegenen Nachfrage zu profitieren.¹⁶ Ein Frankfurter Taxifahrer dazu: „... selbstverständlich macht sich die Messe sofort bemerkbar ...“¹⁷ Die Situation einer Stadt, die einerseits die weitestgehende Befriedigung von Bedürfnissen auf ihre Fahnen geschrieben hat, andererseits aber ziemlich philiströs die Tatsache negiert, daß sich an solchen Knotenpunkten wie Messe und Bahnhof unter anderem auch das Bedürfnis nach Prostituierten einfindet, entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie.

Die öffentliche Auseinandersetzung im Zusammenhang mit der geplanten Säuberung des Frankfurter Bahnhofsviertels seit Beginn der 80iger Jahre führte zu heftigen Kontroversen zwischen Stadtverwaltung, Messegesellschaft und Prostituierten.¹⁸ Es begann mit der geplanten Verlagerung eines Teils der Sexbetriebe aus dem Bahnhofsviertel auf das Varta-Gelände. Dieses liegt gegenüber der Messe, auf der anderen Seite der Theodor-Heuss-Allee. Obwohl nach Aussagen von Frauen, die dort „langsamer gehen, um schneller vorwärts zu kommen“, ein lukrativer Straßenstrich besteht, waren Politiker und die Messegesellschaft entschieden gegen die geplante Verlagerung. Sie werde nicht nur dem Ansehen der Messe, sondern auch der Stadt Frankfurt schaden, da die Theodor-Heuss-Allee eine der Haupteinfallsstraßen der Stadt sei. Die neue, aufwendige Architektur der Messe widerspreche einer bunten Mischung von Sexbetrieben und lasse sich nicht mit dem angestrebten Image der Stadt vereinbaren. Als wohl nicht ganz ernst gemeinte Alternative wurde 1987 von einer SPD-Politikerin vorgeschlagen, den geplanten Messeturm in das größte Eros-Center Europas zu verwandeln. „Ein riesiges Phallussymbol und damit eine klassische Synthese von äußerer Form und inhaltlicher Bestimmung ...“¹⁹

Um das Bahnhofsviertel zu säubern, d. h. der Vermischung der etablierten Gesellschaft mit den Prostituierten vorzubeugen, aber auch um diverse Spekulationsabsichten durchzusetzen, gab es schon ab Mitte der 60iger Jahre verschiedene Vorschläge, wie man die Prostitution von der Straße bekommen könne. Die populärste war die „Kasernierung“, d. h. die Ausweisung von Sperrgebieten und Toleranzzonen. Denn ganz verbieten ließ sich die Prostitution nicht, da in einer Stadt ab 50.000 Einwohnern dem „Bedürfnis“ der Männer Rechnung getragen werden muß - bis zu 10% der Stadtfläche müssen demnach als sog.

„Toleranzzonen“ ausgewiesen werden.²⁰ „Eine Sperrgebietsverordnung kann zwar in besser bürgerlicher Doppelmoral heruntergekommene Bordelle, aber niemals unbefriedigte Triebe vertreiben.“²¹ Die 1987 in Kraft getretene neue Sperrgebietsverordnung für Frankfurt/Main macht das erschreckende Ausmaß der noch heute existierenden Doppelmoral deutlich.²² Die Prostituierten werden ihrer „zweiten Heimat“ beraubt, sie werden von der Straße aus unseren Augen gejagt und an solche Stellen verbannt, wo nichts los ist und man sie nicht mehr sehen muß. Die ausgewiesenen Toleranzzonen beschränken sich, bis auf die Bordellstraße Breite Gasse und den Straßenstrich an der Theodor-Heuss-Allee auf Industriegebiete, wo es keine Laufkundschaft, keine Notruftelefone und keine Hotels gibt.

Die Sperrgebietsverordnung ist ein eklatantes Symbol männlicher Moral. Als Instrument garantiert sie die eingeschränkte Erhaltung der Prostitution und damit die männliche Bedürfnisbefriedigung - auf Kosten der Prostituierten. Sie schränkt vor allem die Bewegungsfreiheit der Prostituierten ein - eines der wichtigsten Strukturmerkmale dieses Berufes - und sie wird auch zu einem enormen Konkurrenzkampf um die wenigen verbliebenen Arbeitsplätze führen. Viele Prostituierte werden entweder diese Arbeit aufgeben oder sich der Willkür der Zuhälter unterwerfen müssen.

Das herrschende Selbstverständnis, das das Angebot von käuflichem Sex als sittenwidrig, die Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen jedoch als legitimes Bedürfnis wertet, sollte nicht nur den Stadtvätern zu denken geben. „Ein ehrlicherer Umgang mit der Prostitution würde heißen, dazu zu stehen, daß sie sich dort entfaltet, wo ein Markt, eine Nachfrage besteht ...“²³

Eine originelle Antwort auf die Sperrgebietsverordnung haben mehrere Prostituierte Anfang 1989 in Fechenheim gefunden. Sie installierten im dortigen Gewerbegebiet, das als Toleranzzone ausgewiesen ist, zwei knallrote Bordellbusse: Die „Linie Sex“. Doch der Magistrat wollte das nicht akzeptieren mit dem Argument, die Busse stünden auf der Straße. Aber von genau dort wollte man diese Art von Frauen ja weghaben. Ein Magistratsmitglied machte dann den Vorschlag, den Standort der Busse doch auf das angrenzende Grundstück zu verlegen.

Die Verkehrs-Wege

Die „Linie Sex“, die weniger dem öffentlichen als vielmehr dem sehr privaten Verkehr dient, ist ein gutes Beispiel dafür, wie eng Prostitution und Mobilität miteinander verbunden sind. Diese Frauen wollten nicht „raus in die Pampa“, weil sie für ihre Zwecke völlig unbrauchbar ist. Denn, so argumentierten sie, wie sollen uns die Freier finden, wenn der Verkehrsfluß die Männer in einem Abstand von 500 m Luftlinie an uns vorbeiträgt? Aus einem Interview mit einer Fechenheimer Prostituierten: „Die ist doch absurd, die Sperrgebietsverordnung. Wir im Bus auf der Straße, das ist jetzt das naheliegendste, schließlich ist die Straße ja unser Arbeitsplatz, wir sind auf sie angewiesen ..., so kannst du das Leben und den Verkehr auf der Straße mitkriegen, hast aber gleichzeitig im Bus so'n Stück Privatsphäre ..., man paßt sich ja schon an, aber du hast gleichzeitig schon noch das Gefühl, du selbst zu sein, nicht nur so'ne Ware Körper ...“²⁴

Die Straßenprostitution ist auf belebte Straßen angewiesen, denn wo kein Verkehr ist, kann kein Verkehr sein.

In gleicher Weise verdeutlichen dies die Geschichte des „Club Cherie“ und die der Lambostraße in Hanau. Der „Club Cherie“ ist ein Nachtclub mit angeschlossenen kleinen Bordellbetrieb. Er liegt direkt an der alten Handelsstraße, nicht weit von dem Anschluß an die neue, parallel verlaufende Autobahn. Die Lambostraße führt an der großen amerikanischen Kaserne vorbei direkt auf den Club zu. Während der warmen Monate existiert in dem dazwischenliegenden Waldstück ein gut besuchter Straßenstrich. Und doch scheint es in den letzten Jahren, bis auf die Soldaten, zunehmend weniger Kunden zu geben. Die Angst vor AIDS und der immer schnellere Verkehr auf der Autobahn läßt einen kurzen Abstecher auf den Straßenstrich wohl nicht mehr zu. Warum auch, wenn man nach weiteren 20 Minuten Fahrzeit in der Großstadt ein viel größeres Angebot genießen kann. So nagt auch an dem ehemals sehr günstig gelegenen „Club Cherie“ der Zahn der schnellen Zeit; geplant ist, ihn durch eine Autobahngaststätte zu ersetzen.

War in der Vergangenheit die Prostitution an der Messestraße noch von den vorbeiziehenden Händlern abhängig, so reduziert sich die heutige Funktion der Messestraße lediglich auf den Zulieferungsverkehr nach Frankfurt/Main bzw. nach Leipzig. Längst ist die Postkutsche dem Straßen- und Bahnverkehr und dem Flugzeug gewichen. Die Messestraße, früher eine Bühne der Öffentlichkeit, dient heute nur noch der Fortbewegung. Nicht umsonst konzentriert sich die heutige Prostitution vor allem in Frankfurt/Main bzw. in Leipzig. Großstädte, die in ihrer Funktion als anziehende Kumulationspunkte mit Flughafen und Messe einen großartigen Umschlagsplatz für alles und jeden darstellen.

Anders auf dem Land - die Aussage eines Stadtratmitgliedes einer Kleinstadt an der Straße „... Prostitution - die gibt es hier nicht ...“, erscheint vor diesem Hintergrund plausibel.

Im Gegensatz zu Großstädten ist das Leben in Kleinstädten und Dörfern geprägt von einer starken sozialen Kontrolle, die gewisse „Beschäftigungen“ sanktioniert. Doch das heutzutage hohe Maß an Mobilität ermöglicht es den Prostituierten wie auch ihren potentiellen Kunden, sich dieser Kontrolle zu entziehen. Denn nicht nur für die Männer ist die Entfernung von der heimatlichen Gemeinschaft Voraussetzung, sondern auch für die Prostituierte selbst: dem Beruf Prostitution kann eine Frau meist nur im Schutze der anonymen Stadt nachgehen; der Weg dorthin erfolgt an oder auf der Straße. Sie stellt somit ein Verbindungsglied zwischen zwei Leben, dem privaten und dem öffentlichen, dar. Eine Frankfurter Prostituierte bestätigte dies, indem sie betonte, daß die tägliche Fahrt in die Stadt ihr die Möglichkeit eines Doppellebens biete. In ihrem außerhalb Frankfurts gelegenen Wohnort könne sie auf diese Art ein ganz normales Leben führen und ihre Familie vor Sanktionen schützen.

Frau = Prostituierte = Frau ??

„Die Physiognomie einer Straße, insofern sie Marktplatz ist, macht aus jeder Frau eine potentielle Prostituierte.“²⁵ Anhand von drei aus dem Leben gegriffenen Beispielen soll noch einmal die Relevanz des Symbolen „Straße“ auf das Leben von Frauen an und auf ihr beleuchtet werden.

1. Ein kleiner Zwischenfall in Fechenheim

Im Laufe unserer Untersuchungen zum Thema „Prostitution“ führen wir, zwei Frauen, nach Fechenheim zur „Linie Sex“. Auf der Straße vor den geparkten, mittlerweile bekannten Bussen stiegen wir aus dem Auto. Kaum standen wir auf der offenen Straße, kam zufällig

ein älterer Mann vorbeigeradelt. Er schaute uns an und schien uns auf den ersten Blick „erkannt“ zu haben. „Ihr seid ja so hübsch, ihr gehört sicher auch dazu ...“, waren seine etwas boshaft, aber süffisant dahingeplapperten Worte. Womit er mitsamt seinem Fahrrad um die Ecke verschwand.

2. Was die Autobahn (auch) aus Bordellen machen kann

In einer Kleinstadt, nicht allzuweit von Frankfurt entfernt, bestand bis vor etwa acht Jahren ein gut besuchtes Bordell. Den „guten Bürgern“ dieser Stadt war es ein Dorn im Auge, außerdem konnten sie selbst sich dort nicht sehen lassen. Prompt wurde diesem Bordell der Garaus gemacht. Das Haus wurde nicht nur symbolisch besetzt, es wurde in eine noble Gaststätte verwandelt und ist mittlerweile Treffpunkt für die etablierten Bürger dieser Stadt. Was sie allerdings nicht daran hindert, ihre Wagen vor den etwas weiter entfernten Bordellen zu parken.

3. „Tiffy“

In besagter Kleinstadt gab es einmal eine sehr schöne Frau. Man wußte nichts genaues über ihre Arbeit und über ihren Lebensstil. Da sie völlig aus der herkömmlichen Rolle der „anständigen Frau“ herausfiel, stellte sie schnell eine angebliche moralische Bedrohung des öffentlichen Lebens dar. Anstatt den Versuch zu unternehmen, ihr Leben zu verstehen, tuschelte man lieber über sie. Das war einfacher und man sah sich nicht vor die Notwendigkeit gestellt, daß eigene Verhalten zu hinterfragen. So kam es, daß diese Frau sehr einsam war. Oft stand sie stundenlang auf der Straße, um ein wenig am Leben um sie herum teilzuhaben. Auf der Straße, in der Öffentlichkeit wurde sie jedoch von vielen Bürgern als störend empfunden. Sie paßte nicht in den Kontext des eigenen, anständigen Lebenszusammenhanges. Die Kinder ärgerten sie, die Erwachsenen ignorierten sie. Bis sie eines Tages verschwunden war. Als wir die verschiedensten Leute dieser Stadt zu der Frau befragten, bekamen wir teilweise abenteuerliche Geschichten zu hören. Manchem tat sie auch leid, aber alle waren sich einig, daß diese Frau schon lange tot sei. Eine alte Frau brachte die Haltung vieler Bürger auf den Punkt : „... die Stadt hat sie wohl endlich von der Straße geschafft ...“

Per Zufall fanden wir sie jedoch in einem nahe gelegenen Altersheim: eine kranke, einsame Frau. Wir waren der erste Besuch in den sechs Jahren ihres Aufenthaltes dort.

Das Problem ist nicht, ob Tiffy nun eine Prostituierte war oder nicht. Es erhebt sich viel eher die Frage, wie mit einer Frau, deren Heimat (auch) die Straße zu sein scheint, umgegangen wird. Denn bei allem Romantizismus, den der Begriff „auf der Straße sein“ mit sich führt - ein Begriff der allgemein mit Freiheit, Reisen und Ungebundenheit assoziiert wird - muß er doch als Bühne moderner Umgangs- und Verkehrsformen erkannt werden. Jeder, der nicht im gesicherten Kreis der Familie, sondern auf der Straße, in der Öffentlichkeit sein Wesen treibt, muß möglichst schnell eingeschätzt und kategorisiert werden, damit man eine gewisse Verhaltenssicherheit erreicht. So kommt der „Straße“ bei der Aufteilung unserer Lebensbereiche in privates und öffentliches Leben eine bedeutende Funktion zu. Als Vehikel des öffentlichen Raumes transportiert sie also nicht nur Menschen, sondern auch wirtschaftliche Mechanismen, Wünsche, Normen, Klischees usw.

Frauen haben sich mittlerweile einen gewissen Platz in der Öffentlichkeit erobert. Dennoch aber bewirkt ihr Auftreten dort noch immer eine viel promptere Kategorisierung in festste-

hende Rollenklischees als das bei Männern der Fall ist. Unter einer liberalen Oberfläche wird der Frau auch heute noch oft lediglich der private Lebensbereich zugeordnet; im öffentlichen Raum muß sie vielfach weiterhin um ihren Platz kämpfen. Die Vorteile, die Mobilität und Öffentlichkeit mit sich bringen, dürfen Frauen also nur im Rahmen der ihr zugestandenen Rollen in Anspruch nehmen. Überschreiten sie aber die ihr zugestandenen Freiheiten, erscheinen sie anderen Menschen - vor allem Männern - schnell in einem suspekten Licht.

Die Erscheinungsformen der Prostitution variieren je nach dem Grad der Öffentlichkeit, in dem sie auftritt. Die neueren Formen der Prostitution wie „Appartement-Prostitution“ oder „Telephon-Sex“ zeichnen sich durch ihr Einblenden in die intime bürgerliche Kulisse aus, während die Straßenprostitution die Prinzipien der öffentlichen Verkehrsformen des modernen Handels übernimmt. Die Phänomene „zehn Minuten für 20 DM“, „Pendler-Strich“ und „Sex-Tourismus“ sprechen für sich.

Aus einem Interview mit einer Frankfurter Straßenprostituierten auf der Theodor-Heuss-Allee: „... ich steh halt da, biet' mich an. Jeder kann mich sehen, klar versucht man, möglichst gut dazustehen. Du paßt dich halt den Bedingungen der Straße an, so der Schnelligkeit und der Anonymität. Hier auf der Straße ist es ja auch am extremsten. Deine Chancen beschränken sich auf'n paar Sekunden, ... du bist wirklich auf dich selbst angewiesen, mußt halt versuchen, dich anzupassen und möglichst viel rauszuholen. Du hängst schon in der Luft. die Freiheit hat ja auch so'n ziemliches Risiko, stehst halt die meiste Zeit alleine. Wohl fühl' ich mich eigentlich nich', s'ist halt ein harter Arbeitsplatz, aber ich finde, er paßt auch irgendwie zur heutigen Zeit ...“²⁶ Der Strich, die öffentliche Straße des Marktes, ist der Arbeitsplatz der Straßenprostituierten. Er dient ihnen als Instrument zum Geldverdienen, und sie werden ihre Arbeitsstrategien den Veränderungen der Straße anpassen. Jedoch liegt es nicht in ihrer Macht, dieses Instrument zu beherrschen: die formale Kontrolle der Straße liegt noch immer in den Händen von Männern (Sperrgebietsverordnung).

Gleichzeitig hängt ihre Identität als Frau und Prostituierte vom herrschenden (männlichen) Selbstverständnis ab. Die allgemeine Sentenz von der Straße als „der Schule des Lebens“ und dem „Ort des Verderbens“ wirkt prägend. Denn in unserer patriarchal geprägten Gesellschaft entsprechen die Ansichten über Moral und Anstand konsequenterweise eher den männlichen Wünschen und Vorstellungen. Männer treffen die Entscheidung, ob „Heilige“ oder „Hure“. Davon sind alle Frauen, nicht nur Prostituierte betroffen.²⁷

Der Raub der Töchter des Leukippos
Peter Paul Rubens, 1620



So sind es z. B. erklärte Ziele der Frankfurter Gruppe HWG („Huren wehren sich gemeinsam“), Frauen wie auch Prostituierten zu einer realistischeren Einschätzung innerhalb der Gesellschaft zu verhelfen und die Anerkennung des Berufs Hure durchzusetzen.²⁸ Denn: „Haben wir nicht alle ein Doppelleben auf die eine oder andere Art?“²⁹

Solange Frauen dieses Spiel mitspielen und sich nicht gegen die Kategorisierung in „Heilige“ und „Huren“ wehren, solange wird die Welt der Frauen

eine zweigeteilte sein, solange wird die Prostituierte die „andere Seite“ des Frauenlebens symbolisieren. Den für viele Männer sehr angenehmen Gehweg der Straße des Lebens.

Der Begriff „Verkehr verkehrt“ versucht nicht nur, den Zusammenhang zwischen den sich verändernden Verkehrsformen und dem Verkehr der Prostituierten zu verdeutlichen. Er zeigt auch, wie schnell die Öffentlichkeit der Straße und des Straßenverkehrs Frauen in Prostituierte „verkehren“ kann, d. h. wie sehr der Platz für viele Frauen in der Öffentlichkeit noch immer eingegrenzt wird.

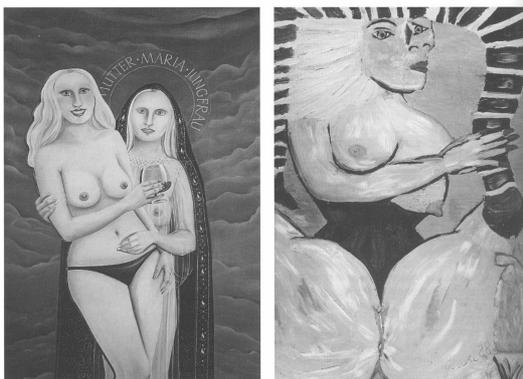
Frauen-Bilder: Ein assoziativer Exkurs Künstler: Rubens

Der „Raub der Töchter des Leukyppos“, 1620 von einem Mann gemalt, gibt in vorbildlicher Weise das Selbstverständnis vieler Männer wieder, das damals wie heute Frauen und die Ehe definiert. Auf dem Bild erscheinen die Pferde als Symbole von Potenz, die Putten als wonnige Liebesboten, und auch die Frauen scheinen nicht allzu sehr unter ihrer Entführung zu leiden. Eher lassen sie sich „wollüstig“ nehmen.

Diese Darstellung einer „schönen Vergewaltigung“ stimmt nachdenklich. Sie verweist auf den Ursprung der Ehe aus Frauenraub und Frauenkauf sowie auf den strukturellen Zusammenhang von Sexualität und Gewalt - auch in der Gegenwart. Frauen werden in diesem Selbstverständnis lediglich als eintauschbare Objekte zur Triebbefriedigung verstanden.

Künstlerin: Greul-Aschanta

Das Bild „Objekt“ der katholischen Künstlerin pointiert den Konflikt, den Frauen heute mit dem Frauenbild der katholischen Kirche haben. Immer noch existieren im Selbstverständnis der Kirche nur zwei, sich diametral gegenüberstehende Klischees von Frauen-Leben: Das der „Heiligen“ (der Mutter) und das der „Hure“. Den gläubigen Frauen werden von einer „männlichen“ Kirche zwei vollkommen stilisierte Rollen angeboten, die beide darauf hinauslaufen, dem „Manne“ auf die eine oder andere Art und Weise zu dienen. Eine Stigmatisierung und Fremdbestimmung der Frau, die nach den Ursachen bzw. nach den Vorteilen für die Kirche fragen läßt.



Künstlerin: Greul-Aschanta, 1975

Selbstbildnis einer Frankfurter Prostituierten „Ein paar Worte zu meinem Protestbild: Die Merkmale Fotze, Titten, Nagellack und Lippenstift sind die einzigen wichtigen Teile einer Prostituierten. Eine Schlange symbolisiert die Religion (oder die Moral), womit jede Prostituierte selbst zurechtkommen muß. Der Kopf dieser ‚Schlange‘ gleicht einem Penis, die Zunge einer Vagina. Verrückt?“

Prostituierte: Gesche

Das „Selbstbildnis“ der Frankfurter Prostituierten offenbart ein Zerrbild des Lebens. Denn sie ist Frau. Sie ist Mutter. Sie ist aber auch Prostituierte. Für die meisten anderen ist sie jedoch nur die „Nutte“, die einer ganz und gar verwerflichen Arbeit nachgeht, indem sie ih-

ren Körper für Geld verkauft. Sie selbst versteht die Prostitution als Beruf, wenn auch unter Einsatz anderer „Qualifikationen“. Denn „können“ muß man in diesem Metier auch etwas - abgesehen davon, müssen diese Frauen zusätzlich mit einem enormen psychischen und seit Aids noch verstärkten physischem Druck fertig werden. So fühlt sie sich zerrissen zwischen dem Selbstverständnis, eine emanzipierte Frau zu sein, den moralischen Implikationen des Mutter-Seins und der ihr als Prostituierten entgegengebrachten allgemeinen Verachtung. Sie darf nicht „sie“ sein, weil das Vorurteil „Nutte“ nach außen ihr „sein“ bestimmt. Während das Rubens-Bild auf die grundsätzliche Definition der Frau durch den Mann hinweist, auf die historische Fremdbestimmung, illustrieren die beiden anderen Bilder, von welchen „Männerphantasien“ bzw. „Frauenängsten“ Frauen heute beeinflusst werden. Diese Frauen bewegen sich immer wieder im Spannungsfeld zwischen männlichen Erwartungen, kirchlichen oder moralischen Definitionen sowie den eigenen Ansprüchen.

Anmerkungen

1 Vgl. Regina Schulte, „Sperrbezirke“, Frankfurt 1979, S.15 ff.: „Für die Unterscheidung der Strukturmerkmale der neuzeitlichen Stadtprostitution muß deshalb zuerst auf den Wandel der städtischen Lebens-, Gewerbe- und Verkehrsbeziehungen eingegangen werden.“ „Wesentlich für die Entwicklung der Großstadt des bürgerlichen Zeitalters wird die rigide Trennung zwischen Arbeitsplatz und der Familie, zwischen dem Leben außerhalb der Familie in Beruf und Öffentlichkeit und der Intimsphäre des Einzelnen ...“

2 Vgl. ebd., S.19: „Auf der einen Seite wurde das Bild der Großstadt geprägt durch den schnell wachsenden Reichtum in den Händen des Bürgertums, ... dem Elend der Proletariernasse, ... trat die Vergegenständlichung des Reichtums in Luxus, Repräsentation und ausufernde Vergnügungsindustrie gegenüber“.

3 Vgl. ebd., S. 22 ff.

4 Vgl. ebd., S.32.

5 Vgl. ebd., S.137 ff.

6 Zit. nach: Iwan Bloch, „Das Sexualleben unserer Zeit“, Berlin 1908, S.376.

7 Vgl. Josef Schrank, „Der Mädchenhandel und seine Bekämpfung“, Wien 1902, S.74ff.

8 Vgl. „Jewish Association for the protection of Girls and Women, Official Report of the Jewish International Conference on the Suppression of the Traffic in Girls and Women“ held on April 5-7, 1910 in London, London 1910, S.93, 189ff.; vgl. Deutsches Nationalkomitee „Bericht über die Deutsch-Nationale Konferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels“, Frankfurt 1902, S.18; vgl. Iwan Bloch, a.a.O., S.377; vgl. Edward Bristow, in: Leo Baeck Institute Yearbook, 1983, S.301; vgl. Marion Kaplan, „Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland“, Hamburg 1981, S.190 ff.

9 Die Bücher: Edward Bristow, „Prostitution and Prejudice“, Oxford University Press, N.Y. 1982, und Marion Kaplan, sind meines Wissens nach die einzig aktuelleren Bücher, die sich intensiv mit dem Aspekt der jüdischen Beteiligung am Mädchenhandel befassen.

10 Vgl. Anm. 8 sowie die Akte: Leo Baeck Institute, File J.F.B. „Otilie Kaminski“, S.49/1,

AR 3896.

11 Vgl. Kaplan, S.222.

12 Vgl. ebd., S.228.

13 Vgl. in diesem Band „Vom Frauengäßchen zum Rotlichtbezirk“ sowie „Hier war Tag und Nacht was los ...“

14 Vgl. Helmut L. B. Richter, „Die Prostitution in Leipzig“, Leipzig 1932, S.156 f.

15 Aus einem Interview mit einer Frankfurter Straßenprostituierten vom 7. Juni 89.

16 Aus einem Interview mit einem ehemaligen Frankfurter Polizeikommissar vom 11. Mai 89.

17 Aus einem Interview mit einem Frankfurter Nachttaxifahrer vom 9. Juli 89.

18 Vgl. Frankfurter Rundschau vom 17. Juli 1982, „Verlagerung der Sex-Szene - eine krasse Fehlplanung“; Frankfurter Rundschau vom 21. Juli 1982, „SPD sieht Gefahr für das Ansehen der Messe“, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24. Juli 1986, „Prostituierten den Verdienstausschlag zahlen“.

19 Vgl. Frankfurter Rundschau vom 20. Oktober 1987, „Hochhausbordell im Ortsbeirat kein Thema“.

20 Vgl. Art. 297 des Einführungsgesetzes zum SGB vom 2. März 1974.

21 Vgl. Frankfurter Rundschau vom 25. April 1987, „Das Paradies“ von Fred Prase.

22 Die neue Sperrgebietsverordnung in: Staatsanzeiger für das Land Hessen, Nr. 2, „Verordnung zum Schutze der Jugend und des Anstandes in Frankfurt/M.“ vom 23. Dezember 1986. Die geänderte Fassung der neuen Sperrgebietsverordnung trat, nachdem sie vom Regierungspräsidenten schließlich doch genehmigt wurde, am 13. Januar 1987 in Kraft.

23 Aus einem Interview mit einer Frankfurter Appartement-Prostituierten vom 14. Oktober 1989.

24 Aus einem Interview mit einer Fechenheimer Prostituierten vom 2. Dezember 1989.

25 Schulte, S.27.

26 Aus einem Interview an der Theodor-Heuss-Allee mit einer Straßenprostituierten vom 2. Dezember 1989.

27 Vgl. „Beruf: Hure“, Hrsg. Hydra, Hamburg 1981, S.12.

28 0-Ton HWG Frauen.

29 Aus einem Interview mit einer Frankfurter Appartement-Prostituierten vom 14. Oktober

1989.